

Die Stärke des LEB: Erziehung *und* Berufliche Bildung

Überblick und Ausblick von Wolfgang Lerche

Wolfgang Lerche ist seit dem 10. Juli 2000 Geschäftsführer des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung. In **oskar** vermittelt er uns einen ersten Ausblick auf die Herausforderungen, die den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung in der nächsten Zeit erwarten. Seine Botschaft: Wir haben guten Grund, uns selbstbewusst der Zukunft zu stellen!

Wer sich auf den Weg macht, sollte Ziele vor Augen haben. Das gilt für Personen ebenso wie für Organisationen. Besonders gilt dies für Menschen, die Organisationen leiten. Es reicht jedoch nicht aus, Ziele zu haben. Wer sich auf den Weg macht, tut gut daran, sich zu vergewissern, von wo aus er startet. So liegt es für mich nahe, mir einen Überblick über die „Landschaft LEB“ zu verschaffen. Also: Erst das Terrain sondieren. Was habe ich bislang erfahren und gelernt?

• Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ist selbstverständlicher Teil der sozialen Infrastruktur dieser Stadt. Er ist im besten Sinne des Wortes Heimat für viele Kinder, Jugendliche und junge Volljährige. Er leistet wertvolle

Unterstützung für Familien in Belastungs- und Notsituationen. Er ebnet für junge Menschen den Weg in berufliche Tätigkeiten, das heißt: in die entlohnte Arbeit - und damit in einen zentralen Bereich gesellschaftlicher Anerkennung.

Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ist in jedem Stadtteil präsent, jedoch ist er nicht immer hinreichend verankert. Zugleich ist er der Träger mit der größten Angebotsvielfalt in der Stadt und der einzige mit den beiden für junge Menschen zentralen Leistungsbereichen: Erziehung **und** berufliche Bildung. Sein Anteil allein an den durch die Jugendämter der Bezirke bewilligten Hilfen beträgt 21%. Auch im Bereich der beruflichen Bildung erbringen wir einen erheblichen

Anteil der Angebote in Hamburg: Mit 400 QuAS-Plätzen knapp die Hälfte aller vom Arbeitsamt finanzierten Berufsvorbereitungsmaßnahmen dieser Art und mit rund 200 Plätzen gut die Hälfte aller vom Amt für berufliche Bildung und Weiterbildung finanzierten Ausbildungsplatzangebote in der Jugendberufshilfe.

• Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ist keine Briefkastenfirma in Luxemburg und keine virtuelle Firma im Internet. Seine 716 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind Leistungsträger und Botschafter zugleich. Nicht Konzepte auf Papier, sondern deren lebendige Umsetzung durch die Fachkräfte prägen das Bild des Betriebs - bei den Kindern, Jugendlichen und Familien ebenso

Wolfgang Lerche, Geschäftsführer des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung - seine Botschaft: Wir haben guten Grund, uns selbstbewusst der Zukunft zu stellen!

wie bei unseren Partnern in den bezirklichen Jugendämtern.

Fortsetzung auf Seite 4

Inhalt

Interview

Die Senatorin der BSJB, Ute Pape, war am 2. August zu Besuch im LEB. Ihre Eindrücke und ihre Wünsche an uns schildert sie im Interview auf **Seite 3**

Ausbildung

Wie lassen sich die Vorteile einer Ausbildung in einem „richtigen“ Betrieb mit den Vorteilen, die eine Ausbildung mit Unterstützung von Sozialpädagogen bietet, verknüpfen? Die Antwort: Die Ausbildungskooperative. Mehr auf **Seite 5**

Sommerfeste

Sommer - Zeit der Feste, auch wenn die Sonne sich rar macht. Was unsere Kolleginnen und Kollegen so alles auf die Beine gestellt haben lesen Sie auf **Seite 6**

Umfrage

„Interkulturelle Pädagogik“ liegt in aller Munde - doch was verbirgt sich hinter diesem Begriff in der praktischen Arbeit? Was macht die Arbeit mit ausländischen Jugendlichen aus? **oskar** hat sich für Sie umgehört - mehr auf **Seite 7**

Einweihung

Fröhlich und mit vielen Gästen haben wir unsere Berufsbildungseinrichtung Bergedorf eingeweiht - mehr auf den **Seiten 10 bis 12**

Interview mit Wolfgang Lerche

„Ich freue mich über die Chance, die fachpolitischen Eckpfeiler der BSJB mit Leben zu füllen“

• Herr Lerche, seit dem 10. Juli 2000 sind Sie Geschäftsführer des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung. Was reizt Sie besonders an Ihrer neuen Position?

Fast zehn Jahre hatte ich die Gelegenheit, im Amt für Jugend an der Struktur- und Konzeptentwicklung der Jugendhilfe und der Jugendstraffälligenhilfe in Hamburg mitzuwirken.

Nun übernehme ich Verantwortung für die Weiterentwicklung des größten Hamburger Trägers erzieherischer Hilfen und der beruflichen Qualifizierung junger

Menschen. Dies gibt mir die Chance, mich daran zu beteiligen, die jugend- und sozialpolitischen Eckpfeiler der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung mit Leben - und das heißt mit guter Sozialarbeit zu füllen. Dies im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung tun zu dürfen, betrachte ich als eine besondere Herausforderung.

Ich hatte ja bereits die Leitung des Projekts AKU-LEB inne, daher ist mir der Betrieb nicht mehr ganz fremd. Ich habe also das Gefühl, ganz gut einschätzen zu können, was alles auf mich zu kommt.

Das Projekt AKU-LEB ist beauftragt, die „Zukunftsfähigkeit des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung“ herzustellen - so ist es im Projektauftrag formuliert. Hinter diesem Ziel stehe ich voll und ganz, für dieses Ziel will ich mich richtig ins Geschirr werfen. Dieser Betrieb - und die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreuten Kinder, Jugendlichen und Familien sind jede Anstrengung wert.

• Hatten Sie schon Gelegenheit, Einrichtungen zu besuchen?

Ja, und was diese Besuche so angenehm gemacht hat: Es wa-

ren bislang erfreuliche Anlässe - ein Sommerfest im Eißendorfer Pferdeweg, der Besuch der Senatorin in der Intensiv Betreuten Wohngruppe Hofschläger Weg und im Kinderschutzhause Südring.

Bei jedem dieser Besuche habe ich etwas gelernt über das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie über die unterschiedlichen Ansätze, eine Einrichtung zum Lebensmittelpunkt für Menschen und zu einem Zentrum sozialer Arbeit in der Region zu machen.

Fortsetzung auf Seite 4

Was zählt, ist immer der ganze Mensch

Was entwickelt Sabine Wisniewski? Personal! Hier stellt sie sich Ihnen vor

Das Personal eines jeden Unternehmens ist eine Quelle von wertvollen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Personen wollen und können nicht nur ihr Leistungsvermögen in die Arbeit einbringen, sondern sie wirken auch als Menschen und Persönlichkeiten - besonders in einem sozialen Dienstleistungsunternehmen - mit. Unter diesen Maximen hat Sabine Wisniewski es sich als Personalentwicklerin zur Aufgabe gemacht, ein betriebliches Umfeld zu erhalten beziehungsweise zu erschaffen, in dem Sie sich entwickeln und beruflich wachsen können. Hier stellt sie sich Ihnen vor.

Wie facettenreich Personalentwicklung sein kann, haben Sie bereits durch die Tätigkeit meiner Vorgängerin, Gunda Dittmer, erfahren. Personalentwicklerische Ansatzpunkte in den ersten Monaten meiner Tätigkeit im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung waren für mich folgende Aufgabengebiete:

- Strategische Fortbildungsplanung
- Fortbildungsbedarfsanalyse
- Personaleinsatzplanung
- Mobilitätsförderung
- standardisierte Personalauswahlverfahren

Viele von Ihnen haben mich bereits im Zusammenhang mit den „Personalwirtschaftlichen Maßnahmen für hauswirtschaftliches Personal“, deren Projektkoordination mir Anfang Januar übertragen wurde, kennengelernt. „Gibt es für eine Personalentwicklerin nicht geeignetere Einstiegsmöglichkeiten, als ein Projekt mit dem Ziel, Personal abzubauen?“ wur-

de ich gefragt. Na klar! Dem kann ich nur aus vollem Herzen zustimmen. Dennoch hatte ich bei meinem Dienstantritt die Standardabsenkung im hauswirtschaftlichen Bereich als beschlossene Sache zu akzeptieren.

Gerade in dieser Situation fand ich es aber für Sie und für mich selbst wichtig, dafür Sorge zu tragen, dass ein Teil der KollegInnen der hauswirtschaftlichen Bereiche - wenn schon nicht in ihren ursprünglichen Funktionen - dem Betrieb und der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) in anderen Einsatzbereichen erhalten bleiben können: Ich denke, dies ist uns durch zahlreiche Angebote wie die ErzieherInnenausbildung, Verwaltungsqualifizierung oder diverse Stellenangebote gelungen.

Auch weiterhin werde ich mich bemühen, den im Betrieb verbleibenden Beschäftigten akzeptable, möglichst optimale Arbeitsbedingungen und -inhalte sowie Entwicklungschancen zu bieten.

In der nahen Zukunft werden mich zusätzliche Aufgaben im Bereich des Personalcontrollings, der Gleichstellung von Männern und Frauen sowie die Umsetzung der mittlerweile entscheidungsreifen Stellenbörse erwarten. In Absprache mit Ihnen könnte ich mir einen weiteren Schwerpunkt im Bereich Gesundheitsförderung für den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung vorstellen.

Ich freue mich auf eine Zusammenarbeit, die hoffentlich nicht nur erfolgreich ist, sondern auch geprägt von Offenheit und gegenseitigem Verständnis und zusätzlich eine gehörige Portion Spaß bringt!

Geboren wurde ich 1967 in Flensburg (diese Aussage geht viel leichter über die Lippen als das Alter!). Seit Januar 2000 bin ich im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung als Personalentwicklerin und stellvertretende Personalleiterin beschäftigt. Mein Studium der Betriebswirtschaftslehre habe ich in Berlin absolviert mit den Schwerpunkten Personal, Psychologie, empirische Mittel-



Sabine Wisniewski: Die Nachfolgerin von Gunda Dittmer ist seit Anfang des Jahres für Personalentwicklung im LEB verantwortlich. Foto: Bormann

standsforschung und Marketing. Mehrjährige Berufserfahrung habe ich vor, während und nach meinem Studium im kaufmännischen und Personalbereich - unter anderem in verschiedenen mittelständischen Unternehmen und bei den Schleswig-Holsteinischen Unternehmensverbänden - gesammelt.

Meine berufliche Herausforderung sehe ich darin, in einer Zeit und in Märkten, in denen Perso-

nal als kostenintensivster Faktor kritisch beäugt wird, ein Optimum zwischen betrieblichen Notwendigkeiten und sozialen Möglichkeiten mittels Kommunikation zwischen Beschäftigten, Führungskräften und Geschäftsführung anzusteuern.

Privat wohne ich (noch) in Schleswig-Holstein (Elmshorn), powere mich beim Aerobic-Training aus oder faulenze mit meinem roten Perserkater.

Impressum

oskar - Informationsblatt des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung, Conventstraße 14, 22089 Hamburg

Zusammengestellt von einer Redaktionsgruppe

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Bettina Bormann, LEB-Ö, Telefon 428 81- 4804.

Satz und Layout: Bettina Bormann

Druck: Druckerei im AZW (Ausbildungszentrum Wulfsdorf)

Gesucht: Vernetzte und flexible Teams im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung

Aufruf an alle Kolleginnen und Kollegen: Bei Interesse bitte melden!

Wo sind sie? An verschiedenen Stellen in unserem Betrieb habe ich bereits von ihnen gehört: Die Rede ist von vernetzten Teams. Dahinter verbergen sich Teamkolleginnen und -kollegen aus unterschiedlichen Hilfeangeboten, die regelmäßig oder auch fallbezogen miteinander kooperieren.

Zum Beispiel:

Ein Jugendwohnungskollege, der in Abständen an den Teamsitzungen eines Kinderhauses teilnimmt; ein SPFH-Team, das mit Kolleginnen und -kollegen einer Tagesgruppe kooperiert oder SPFH-Kolleginnen und -kollegen, die mit Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern eines Kinderhauses anlassbezogen zusammenarbeiten.

Gehört habe ich außerdem von gleichzeitiger Fallzuständigkeit durch verschiedene Teams. Beispielsweise kooperiert eine SPFH-Kollegin mit einem Kollegen aus dem Erziehungsbeistand zum Zwecke der gemeinsamen Betreuung einer Familie; oder ein Kinderhauskollege arbeitet aufgrund einer anstehenden Rückführung eines Kindes oder einer Jugendlichen in die Herkunftsfamilie mit einer SPFH-Kollegin zusammen.

Zu finden sind aber auch flexible Teams. Das sind wiederum

Kolleginnen und Kollegen, die aus einem Jugendhilfeteam heraus ambulante und stationäre Betreuungssettings (nach §§ 30, 31, 34 und 35) anbieten.

In unserer nächsten oskar-Ausgabe, die im Dezember erscheinen soll, planen wir, solche teamübergreifenden Settings vorzustellen.

Welche Teams oder welche Einzelpersonen der verschiedenen Hilfeangebote haben Lust, von ihren Erfahrungen mit vernetzter und flexibler Teamarbeit in oskar zu berichten? Gern stehen wir Euch oder Ihnen bei Interesse hilfreich zur Seite.

Wir wünschen uns über dieses spannende und weite Thema eine breite Diskussion - die erste Voraussetzung dafür, dass einzelne Arbeitsansätze und kreative Ideen im LEB betriebsweit wertgeschätzt und umgesetzt werden können.

Also, wenn Ihr oder Sie Euch angesprochen fühlt, dann meldet Euch doch bitte bis Ende Oktober 2000 bei der oskar-Redaktion oder direkt bei Sabine Gottfried, Jugend- und Familienhilfeteam Wilhelmsburg, Telefon 75 66 63 10 / Fax 75 66 63 16.

Sabine Gottfried

„Der LEB ist spürbar in Bewegung“

Ute Pape, Senatorin der Behörde für Jugend, Schule und Berufsbildung (BSJB), zu Besuch im LEB

Die Senatorin hat den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung besucht: Am Mittwoch, dem 2. August, hat sich Ute Pape vier Stunden Zeit genommen, um sich ein Bild von unserem großen Betrieb zu machen. Natürlich konnten wir ihr nicht alle unsere Einrichtungen zeigen - wir mussten uns auf zwei be-

schränken: Die Intensiv Betreute Wohngruppe (IBW) Hofschläger Weg und das Kinderschutzhaus Südring standen auf dem Programm. Danach blieb noch Zeit für einen Austausch am runden Tisch mit Geschäftsführer Wolfgang Lerche, dem PR, den Einrichtungsleitungen sowie einigen Verbundleitungen.

Frau Senatorin, welche Eindrücke vom Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung nehmen Sie mit, nachdem Sie zwei unserer Einrichtungen - die Intensiv Betreute Wohngruppe Hofschläger Weg und das Kinderschutzhaus Südring - kennengelernt und sich Zeit für einen Austausch genommen haben?

Ute Pape: So unterschiedlich die Aufgabenfelder im Hofschläger Weg und im Südring auch sind - eine große Gemeinsamkeit zwischen beiden Einrichtungen konnte ich gleich feststellen: In beiden arbeiten sehr engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich den hohen Anforderungen ihrer Tätigkeit motiviert und bewusst stellen. In der Intensiv Betreuten Wohngruppe Hofschläger Weg habe ich Kolleginnen und

Kollegen kennengelernt, die sich nicht scheuen, Konflikte mit Jugendlichen auszustehen und auch Regeln durchzusetzen. Wer die Biografien der dort betreuten Jugendlichen kennt, weiß, wie fordernd und vereinnahmend diese Arbeit ist. Davor habe ich höchsten Respekt.

Eine kleine Anregung hätte ich dennoch: Wie wäre es, wenn man auch ein wenig Zeit auf die „Dekoration“ der IBW verwenden würde? Die Räume schienen mir sehr nüchtern eingerichtet - vielleicht könnten Bilder oder Poster die Atmosphäre in der Wohngruppe noch weiter verbessern und den Jugendlichen verstärkt das Gefühl vermitteln, zu Hause zu sein.

Das Kinderschutzhaus Südring ist - insbesondere nach seiner

Umgestaltung - ein Ort, an dem sich Babys wohlbehalten und liebevoll umsorgt fühlen können. Es wirkte auf mich sehr kindgerecht und anregend. Das Wichtigste sind aber auch hier die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Durch ihren Einsatz geben sie den Jüngsten das, was ihnen bisher fehlte: verlässliche Bezüge und Bindungen, denen sie vertrauen können.

Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ist sehr in Bewegung: Wir werden unsere Führungsstrukturen neu organisieren, damit wir bezirkliche Bedürfnisse besser wahrnehmen können; ferner hat das Projekt AKU-LEB ein dickes Maßnahmenbündel erarbeitet, das es nun umzusetzen gilt. Welche Botschaft möchten Sie uns mit auf den Weg geben?



Ausführlich haben sich Senatorin Ute Pape (Mitte) sowie Jugendamtsleiterin Dr. Vera Birtsch und Dr. Dirk Bange aus dem Amt für Jugend von Michael Schrader (links) die Intensiv Betreute Wohngruppe Hofschläger Weg zeigen lassen. Vor allem am Gespräch mit MitarbeiterInnen war der Senatorin gelegen. Nach dem Besuch in der IBW ging es ins Kinderschutzhaus Südring.

Ute Pape: Der Landesbetrieb hat für die erforderlichen Umstrukturierungen wenig Zeit. Das macht diesen notwendigen Prozess für alle Betroffenen nicht leichter. Ich möchte aber, dass der LEB weiterhin eine wichtige Rolle in der Stadt spielt. Diese kann er nur ausfüllen, wenn die Qualität der Angebote und Konzepte auch den Bedarfen entspricht.

Die Struktur des LEB muss flexibel und beweglich sein, seine Preise sollen mit denen der guten freien Träger konkurrieren können. Aber auch dies ist klar: Da-

mit der Betrieb seine vielfältigen Aufgaben differenziert wahrnehmen kann, braucht er eine bestimmte Größe.

Von den Kolleginnen und Kollegen wünsche ich mir, dass sie sich den kommenden Herausforderungen aktiv und nach vorn gewandt stellen. Durch ihr Engagement und ihren Ideenreichtum beim Projekt AKU-LEB haben sie schon bewiesen, welches Potential in ihnen steckt - der LEB ist spürbar in Bewegung.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Senatorin.

Ein Zufluchtsort für junge Flüchtlinge

Birgit Stahmer aus der Wohngruppe für Flüchtlingskinder beschreibt das Angebot

Die Wohngruppe für Flüchtlingskinder wurde eingerichtet, damit ein Angebot speziell für ganz junge Flüchtlinge zur Verfügung steht. Dort werden Mädchen und Jungen nach §34 aufgenommen und rund um die Uhr im Schichtdienst betreut. In der Wohngruppe arbeiten sechs Erzieher in der Betreuung und eine Sozialpädagogin als Koordinatorin. Birgit Stahmer beschreibt das Angebot.

In der Wohngruppe für unbegleitete Flüchtlingskinder nehmen wir in der Regel acht- bis 16-jährige auf; wir haben aber auch ein Kind bei uns, das erst sechs Jahre alt ist. Die Kinder kommen aus Afghanistan, der Türkei, aus afrikanischen Ländern sowie aus Russland.

Die Mädchen und Jungen halten sich längerfristig oder auch nur kurzfristig in Hamburg ohne Eltern auf. Einige wohnen lange bei uns: Ein Junge lebt seit Gründung der Wohngruppe im Mai 1997 hier. Andere Kinder werden schon bald in ihre Heimatländer abgeschoben oder ziehen in Jugendwohnungen um.

Wir arbeiten nach dem Bezugsbetreuersystem, jede Betreuerin und jeder Betreuer ist für ein bis zwei Kinder zuständig. Wir begleiten die Kinder zum Arzt, zu Anwaltsterminen oder zur Ausländerbehörde, wir kümmern uns auch um die Einkleidung, denn oft kommen sie ohne Kleidung zu uns. Wir haben es zum Teil mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die suizidgefährdet sind und deswegen in der Flüchtlingsambulanz des UKE behandelt werden.

In der Wohngruppe betreuen wir Kinder mit unterschiedlichem persönlichem Hintergrund. In der Kinderwohnung lebt beispielsweise ein gehbehinderter Junge, der ei-



Zufluchtsort für junge Flüchtlinge: Die Wohngruppe für Flüchtlingskinder ist der Erstversorgungseinrichtung Maienweg angeschlossen.

ne intensive pädagogische Betreuung benötigt. In seiner Heimat Afghanistan war er an Kinderlähmung erkrankt und wurde nicht richtig behandelt. Seine Gehschiene war zu groß - er entwickelte eine schiefe Haltung. Wir haben ihn ins Kinderkrankenhaus begleitet, wo viele Untersuchungen gemacht wurden. Schließlich wurden ihm neue Schienen und Krankengymnastik verschrieben.

Die Kostenregulierung zog sich in die Länge, es dauerte eine Zeit, bis er die neuen Schienen bekam.

Da ihm die alte Schiene Schmerzen verursachte, haben wir über ein Sanitätshaus einen Rollstuhl organisiert. So konnte er die Schule besuchen und mit anderen Kindern und Jugendlichen etwas unternehmen.

Mit Hilfe einer Praktikantin hat der Junge schwimmen gelernt und sein Seepferdchen-Abzeichen gemacht. Er spielt - wie alle Kinder seines Alters - gern Fußball. Dies macht er auf seine Art: Er stellt sich mit seinen Unterarm-Gehhilfen ins Tor.

Jetzt ist die Kostenregulierung geklärt und die neuen Schienen sind anhand von Gipsabdrücken erstellt worden. Wir mussten darauf achten, dass der Junge die neuen Schienen auch trägt, was anfänglich schwierig war, weil sie ihm weh taten und er lieber wie gewohnt mit dem Rollstuhl fahren wollte. Nun trägt er zwei Schienen, damit er eine gerade Körperhaltung bekommt, und ist viel beweglicher und aktiver geworden. Wir haben für ihn einen Privatvormund beantragt, der sich intensiv um ihn kümmern kann.

Mit Privatvormündern haben wir gute Erfahrungen gemacht. Sie gestalten häufig Wochenenden mit den Kindern. Sie übernehmen auch oft Anwaltstermine oder begleiten die Kinder zur Botschaft, wenn sie einen Pass beantragen müssen. Für uns Betreuer ist das sehr hilfreich. Bei den Kindern mit Amtsvormündern erledigen wir diese Gänge. Aufgrund seines Alters wird der körperbehinderte Junge noch längere Zeit bei uns leben.

Zukunftweisende Projekte auf den Weg gebracht

Fortsetzung von Seite 1

● Die innere Struktur des Betriebs ist renovierungsbedürftig. Nach der Übernahme der Verantwortung für Hilfebewilligung und -planung durch die Bezirke sind die 15 Verbände des Betriebs nur noch schwer in der Lage, ein den bezirklichen Strukturen entsprechend abgestimmtes Vorgehen zu gewährleisten. Das gilt für die schnelle Realisierung von Aufnahmen ebenso wie für die regionale Angebotsentwicklung.

● Teile der Angebotsstruktur - insbesondere Jugendwohnungen - sind in Folge der zunehmenden Ausdifferenzierung der ambulanten Hilfen, aufgrund veränderter Problemlagen und veränderter Erwartungen der bezirklichen Partner nicht mehr gefragt. Dem Betrieb entstehen dadurch Erlösausfälle in Millionenhöhe. Diese Ausfälle können selbst rigorose Sparmaßnahmen nicht vollständig ausgleichen. Dies wiederum führt zu nicht akzeptablen finanziellen Defiziten.

Ziele durch Handeln zum Leben wecken

Aber nun zu den Zielen: Der Eigner des Betriebs, die Freie und Hansestadt Hamburg (FHH), vertreten durch die Leitung der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung, hat genaue Vorstellungen davon, was der Betrieb leisten soll. Im Entwurf eines Zielbildes für den LEB heißt es: „Der

Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ist das Instrument für die Realisierung jugendpolitischer Zielsetzungen, die mit anderen Partnern nicht oder nicht in der gewünschten Weise erreicht werden können.“ Beispielhaft nennt es die intensiv betreuten Plätze im Rahmen der Hilfen zur Erziehung und der Jugendgerichtshilfe, Inobhutnahmen sowie Hilfen für Säuglinge und Kleinkinder sowie die Umsetzung fachlicher Innovationen bei der Ausgestaltung von Angeboten.

Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung hat die Funktion, ein Angebot bereitzuhalten, das ergänzend zum Angebot freier Träger und sonstiger Anbieter die Durchführung von gewährten Hilfen zur Erziehung und erforderlichen Inobhutnahmen sicherstellt. Dazu gehört die vorbehaltlose Aufnahme von Kindern und Jugendlichen in ambulanten, teilstationären und stationären Angeboten sowie eine pädagogische Arbeit in konfessioneller und ideologischer Ungebundenheit.

Bei der Ausgestaltung seiner Angebote orientiert sich der LEB in enger Kooperation mit den bezirklichen Fachkräften an den mittelfristigen Bedarfen seiner Auftraggeber mit dem Ziel, den erforderlichen Beitrag zur Jugend-

hilfe-Infrastruktur zu leisten. So weit die vorgegebenen Ziele.

Für uns, Leitung und MitarbeiterInnen gleichermaßen, stellt sich nun die Aufgabe, diese Ziele auszufüllen, Subziele zu defi-



Wolfgang Lerche: „Zunächst gilt es, die beiden großen Projekte des Betriebs - die Neuorganisation der Führungsstruktur und die Umsetzung der AKU-LEB-Maßnahmen - zügig zu realisieren. Für die Umsetzung der AKU-LEB Maßnahmen wurde eine Projektorganisation eingerichtet.“

nieren und sie durch praktisches Handeln zum Leben zu wecken. Dahinter verbirgt sich zugleich die Herausforderung, fachliches und wirtschaftliches Handeln miteinander in Einklang zu bringen.

Zunächst müssen die beiden großen Projekte des Betriebs - die Neuorganisation der Führungs-

struktur und die Umsetzung der AKU-LEB-Maßnahmen - zügig realisiert werden. Für die Umsetzung der AKU-LEB Maßnahmen wurde bereits eine Projektorganisation eingerichtet. Viele Vorarbeiten, zum Beispiel die Erstellung eines Jugendwohnungskatasters und Veränderungen im Anfragenmanagement sind bereits geleistet. Die Projektgruppe hat nach den Sommerferien ihre Arbeit aufgenommen.

Die Neuorganisation der Führungsstruktur ist ebenfalls auf einem guten Weg. Voraussichtlich werden wir noch in diesem Jahr mit der Umsetzung beginnen.

Angesichts der Vielzahl von Aufgaben und Arbeitsvorhaben gilt es, einen Weg zu finden, der eine zügige wie sorgfältige Umsetzung gewährleistet. Ich möchte daher im Betrieb die Möglichkeiten des Projektmanagements konsequent einsetzen. Für Arbeitsvorhaben, die nicht zum Alltagsgeschäft zählen, werden Ziele und Meilensteine sowie der erforderliche Aufwand definiert. Ihre Erledigung wird systematisch verfolgt.

Ferner soll schrittweise das Führen durch Zielvereinbarungen

auf allen Hierarchieebenen und für alle Betriebsteile eingeführt werden. Auf diese Weise verschaffen wir uns auf allen Ebenen gegenseitig Transparenz darüber, welche Aufgaben anliegen, wer verantwortlich ist und wie weit die Ziele erreicht wurden.

Fachliche Orientierung im Blick behalten

Wir haben aber noch eine Reihe weiterer Projekte auf den Weg gebracht, die sowohl für Qualitätsentwicklung im Bereich der pädagogischen Arbeit als auch für Verfahren und Abläufe im Betrieb von großer Bedeutung sind. Die Arbeit an einem IUK-Gesamtplan gehört ebenso dazu wie die Vollendung der SAP-Einführung und die Entwicklung eines aussagefähigen Berichtswesens.

All diese Projekte sind von eminenter Bedeutung für die praktische Arbeit. Ich wünsche mir aber, dass wir darüber nicht die Verständigung über übergreifende fachliche Orientierungen aus dem Blick verlieren. Das Zielbild ist durch ein im breiten Dialog entwickeltes fachliches Leitbild zu untermauern. Dieses Leitbild soll die Grundlage für die an neuen Herausforderungen ausgerichtete Qualitätsentwicklung im LEB darstellen.

Unser Leitbild gemeinsam definieren

Das Leitbild soll zugleich unseren Partnern vermitteln, wofür der LEB - also alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen - steht, welcher fachliche Konsens im Betrieb herrscht, an welchen Werten und übergreifenden Konzepten wir uns orientieren und nach welchen Prinzipien wir unsere Arbeit ausrichten. Ich lade Sie herzlich ein, an diesem Prozess kreativ mitzuwirken: Ihre Gedanken sind willkommen!

Vor uns liegen schwierige Aufgaben, die auch unpopuläre Entscheidungen erfordern mögen. Wir alle werden die Fähigkeit aufbringen müssen, Konflikte konstruktiv zu lösen. Es gilt, den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung fit für die Zukunft zu machen. Sehr viel Zeit haben wir dafür nicht - wir werden von außen kritisch beobachtet und die Erwartungshaltung diszipliniert uns. Aber der LEB braucht sich mit seinen Leistungen nicht zu verstecken. Im Mittelpunkt sollte für uns deshalb nicht die grüblerische Fragen stehen: „Wer sind wir?“ Wir können mit Fug' und Recht sagen: „Wir sind wer!“

Wolfgang Lerche

Interview mit Wolfgang Lerche

Jugendhilfe und Jugendberufshilfe von der Pike auf gelernt

Fortsetzung von Seite 1

● *Wie ist Ihr bisheriger beruflicher Werdegang verlaufen?*

1972 habe ich in Kiel das Studium der Sozialpädagogik begonnen. Es folgte ein Anerkennungsjahr beim ASD im Jugendamt des Kreises Ostholstein. Anschließend hatte ich von 1977 bis 1982 Gelegenheit, beim Jugendamt der Landeshauptstadt Kiel das Modell „Soziale Gruppenarbeit“ zu entwickeln. In der Sprache des Kinder- und Jugendhilfegesetzes würden wir heute von Tagesgruppen reden.

Im Jahr 1982 habe ich dann „die Pferde gewechselt“. Ich wurde Kreisjugendpfleger im Landkreis Stormarn. In dieser Zeit

habe ich sehr viel über ehrenamtliches Engagement und über das Zusammenwirken von ehrenamtlichen und professionellen Helfern in den Feldern sozialer Arbeit gelernt.

Ab 1988 konnte ich dann als Abteilungsleiter beim Jugendamt der Stadt Salzgitter erste Leitungserfahrungen sammeln. Zu meinen Aufgaben gehörte unter anderem die Entwicklung von Angeboten der Jugendberufshilfe.

Im Dezember 1990 wechselte ich schließlich in das Amt für Jugend nach Hamburg. Bis heute haben mich hier die erzieherischen Hilfen und die Jugendstraffälligenhilfe begleitet. Insgesamt drei Umorganisationen im

Amt für Jugend haben mir aber auch die zeitweise Zuständigkeit für die Inobhutnahmen, die Erziehungsberatungsstellen und die Adoptionsvermittlung übergeben.

● *Möchten Sie uns noch etwas persönliches über sich verraten?*

Ich habe einige Wünsche, die ich Ihnen gern verrate: Erstens - in meinem Büro gibt es eine große weiße Wand, an der ich Kunstwerke aufhängen möchte, die von Jugendlichen aus Einrichtungen des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung geschaffen wurden. Ich denke da zum Beispiel an bunte Graffiti.

Wenn es also solche Künstler im Landesbetrieb Erziehung und

Berufsbildung geben sollte, und wenn diese auch noch Lust haben, ihre Werke rahmen zu lassen, mögen sie sich doch bitte bei mir melden.

Zweitens, eine Bitte an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Versuchen Sie bitte nicht, vor 8.30 Uhr Termine mit mir zu vereinbaren. Ich brauche morgens einige Zeit, bis ich auf Betriebstemperatur gekommen bin. Am Abend können Sie mich dafür gern bis in die Puppen in Anspruch nehmen.

Und drittens: Ich bin neugierig auf die Menschen in unserem Betrieb. Laden Sie mich in Ihre Einrichtungen ein. Wenn es sich irgendwie organisieren lässt, werde ich ganz bestimmt kommen.

Traumberuf gewünscht? Die Bandbreite reicht vom Autoelektriker bis zur Zahnarthelferin

Ausbildungskooperative, ein Konzept auf Wachstumskurs - von Walter Mews aus der BB Thedestraße

Lehrstellen sind knapp, die öffentlichen Kassen überlastet. Viele Jugendliche finden nicht den Ausbildungsplatz, der ihren Berufswünschen entspricht: Sie erfüllen möglicherweise nicht die Voraussetzungen für einen regulären Ausbildungsplatz *und* der Beruf wird nicht außerbetrieblich angeboten oder er kann nicht angeboten werden. Zugleich hat sich gezeigt, dass die Praktika, die Auszubildende der außerbetrieblichen Ausbildung in Partnerbetrieben der freien Wirtschaft absolvieren, für die Ausbil-

dung sehr förderlich sind. Die Jugendlichen lernen dort Dinge, die sich außerbetrieblich nur schwer installieren lassen - zum Beispiel der Umgang mit Kollegen verschiedener Qualifikation, Kundenkontakt, Servicecharakter. Ein weiterer Umstand tritt hinzu: Immer mehr Betriebe sind aufgrund negativer Erfahrungen mit problematischen Auszubildenden nicht mehr bereit, neue Auszubildende einzustellen. Eine Lösung für das Dilemma ist die Ausbildungskooperative. Walter Mews beschreibt das Konzept.

Die oben beschriebene Situation bildete den Hintergrund für die Idee, das Konzept der Ausbildungskooperative zu entwickeln: Die Ausbildung wird komplett in Betrieben durchgeführt, die Auszubildenden werden dort sozialpädagogisch betreut, der Betrieb erhält ein breites Beratungsangebot und: ihm wird ein Großteil der Ausbildungskosten erstattet.

Positive Effekte der Kooperative

Mit dieser Form der Ausbildung erreichen wir gleich mehrere positive Auswirkungen für die Jugendlichen, für den Ausbildungsbetrieb und für den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung:

1. Den Jugendlichen stehen potentiell alle Berufsfelder offen, soweit ein Kooperationsbetrieb gefunden wird
2. Die Jugendlichen werden im ersten Arbeitsmarkt ausgebildet und haben damit bessere Chancen auf eine spätere Anstellung,

ohne dabei auf sozialpädagogische Unterstützung verzichten zu müssen

3. „Ausbildungsmüde“ Betriebe und kleine Betriebe, die sich keinen eigenen Auszubildenden leisten können, sind in der Lage, erstmals oder wieder einen Auszubildenden einzustellen - es entstehen also zusätzliche Ausbildungsplätze! (Immerhin kostet eine Ausbildung rund 30.000 bis 60.000 Mark - je nach Berufsbild)

4. Bei immer knapperen öffentlichen Mitteln bietet diese Form der Ausbildung eine kostengünstige Möglichkeit, die Zahl der Ausbildungsplätze für benachteiligte Jugendlichen zu erhöhen, denn sie birgt eine Entlastung für die Betriebe: Der Ausbildungsbetrieb trägt die Kosten für den Ausbilder, für die Räumlichkeiten, für Maschinen und Geräte, während der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung die Kosten für die Betreuung, die Ausbildungsvergütung (im ersten und zweiten Ausbildungsjahr zu 100 Prozent, ab dem dritten Ausbildungsjahr

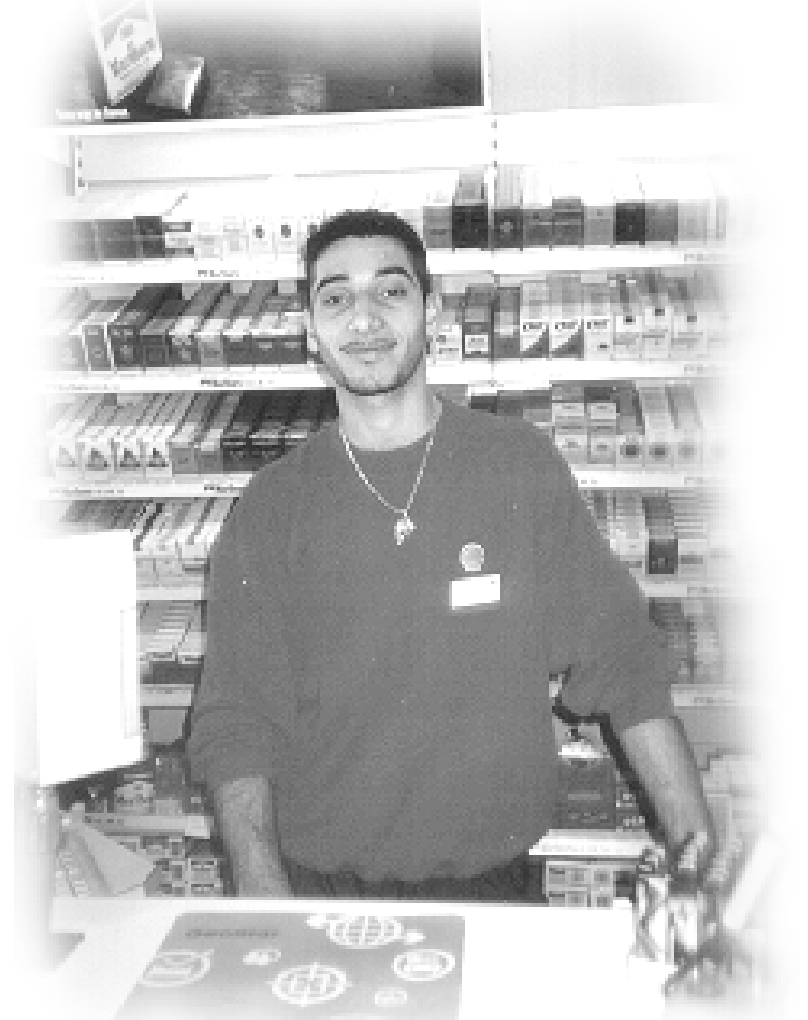
zu 50 Prozent) und Gebühren übernimmt.

5. Wir bieten ein weiteres Glied in der Förderkette der Berufsbildung für Benachteiligte - angefangen beim niedrighwelligen Angebot *KOMMI* über ABO und QuAS bis hin zu außerbetrieblichen Ausbildungswerkstätten, BÜE-Angeboten und der Ausbildungskooperative zur Integration Jugendlicher in den ersten Arbeitsmarkt.

Wie kommt man zur Kooperative?

Jugendliche, die sich für einen Platz im Rahmen der Ausbildungskooperative interessieren und nicht älter als 21 Jahre sind, bewerben sich direkt bei den Mitarbeitern der Kooperative in den Berufsbildungseinrichtungen Thedestraße, Harburg und ab August / September auch in Bergedorf. Sie sollten einen konkreten Berufswunsch haben und über das Berufsbild informiert sein.

Nach einem Vorstellungsgespräch bei einem der Mitarbeiter



Firat Aba hat seinen Traumberuf gefunden: Er kam über die Streetworker Sandbek zur Ausbildungskooperative; heute ist er im zweiten Ausbildungsjahr als Kaufmann im Einzelhandel, Fachbereich Tankstelle. Foto: Loers

der Kooperative suchen wir mit dem Jugendlichen einen geeigneten Praktikumsplatz in dem Betrieb, in dem auch die spätere Ausbildung stattfinden soll. Das Praktikum sollte mindestens vier Wochen betragen. Es dient der Überprüfung der Berufsvorstellung des Jugendlichen und zugleich dem persönlichen Kennenlernen der Mitarbeiter und des Betriebs. Beendet wird das Praktikum mit einem gemeinsamen Gespräch zwischen Ausbilder, dem Jugendlichen und dem Mitarbeiter der Kooperative. Ziel des Gesprächs ist es, eine Entscheidung über eine mögliche Ausbildung zu treffen.

Kommt es dann zum Ausbildungsverhältnis, schließt der Ausbildungsbetrieb mit dem Jugendlichen einen tariflichen Ausbildungsvertrag ab. Ausbildungsbetrieb und Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung schließen einen Kooperationsvertrag, der die Einzelheiten der Zusammenarbeit und die Kostenerstattung regelt.

Während der gesamten Zeit der Ausbildung wird der Jugendliche von uns sozialpädagogisch betreut. Das heißt, wir vereinbaren regelmäßige Ge-

spräche über die berufliche und private Situation, halten Kontakt zur Berufsschule und organisieren - bei Bedarf - Nachhilfeunterricht. Nach bestandener Abschlussprüfung bemühen wir uns um eine Anschlussperspektive und um eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt.

Einige Zahlen für die Statistik

Das Projekt Ausbildungskooperative besteht nun seit drei Jahren. Wir haben mit zwölf Ausbildungsplätzen und einem Mitarbeiter im Ausbildungszentrum Wulfsdorf begonnen und werden jetzt im August / September vermutlich 48 Plätze und vier Mitarbeiter an drei verschiedenen Standorten haben (Berufsbildungseinrichtungen Thedestraße, Harburg und Bergedorf). Zur Zeit betreuen wir 36 Jugendliche in 13 Berufen - vom Autoelektriker bis zur Zahnarthelferin - in 32 Betrieben.

Unsere bisherigen Erfahrungen mit den Betrieben wie mit den Auszubildenden sind überwiegend positiv - was wohl neben der Möglichkeit, nach den zahlreichen durchgeführten QuAS-Maßnahmen eine Anschlussperspektive bieten zu können, einer der Gründe dafür ist, warum wir so schnell gewachsen sind.



Die Ausbildungskooperative ist auf Wachstumskurs - Gründe dafür: Die guten Erfahrungen mit Betrieben wie mit Auszubildenden und die Möglichkeit, nach der QuAS-Maßnahme eine Anschlussperspektive bieten zu können - Walter Mews und Susanne Carstens, Ausbildungskooperative Thedestraße, und Ilona Loers, Ausbildungskooperative Harburg (von links) betreuen die Jugendlichen sozialpädagogisch. Foto: Lauer

Gemeinsam leben - gemeinsam feiern

Stadtteilstift in Groß Borstel - Angela Reske und Üzeyr Arat aus der EVE Brödermannsweg berichten

● Unter dem Motto „Gemeinsam leben - gemeinsam feiern“ fand am 24. Juni auf dem Gelände der Kirchengemeinde St. Peter in Groß Borstel ein interkulturelles Stadtteilstift statt. Initiiert vom Kommunalverein engagierten sich die sozialen Einrichtungen des Stadtteils: Kirche, Heilsarmee, Kindergarten, Kindertagesheim und viele andere. Sie hatten sich vorgenommen, für die Bewohner ein begegnungsreiches Fest zu veranstalten.

Natürlich haben sich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erstversorgungseinrichtung Brödermannsweg etwas einfal-

lassen: Informationen über die Einrichtungen für minderjährige Flüchtlinge und lebendige Diskussionen über die Flüchtlingsarbeit in wunderbarer Zusammenarbeit mit der Wohnunterkunft Sportallee, der Jugendpension Weg beim Jäger und der Asylbewerberbetreuung des Jugendamts Hamburg-Nord. Bekanntlich stehen ein wohlgefüllter Bauch und emotionale Zuneigung in engem Verhältnis. Daher warteten unsere Kolleginnen und Kollegen mit türkischen und arabischen Spezialitäten auf.

Auf dem Stadtteilstift war wohl für jeden etwas dabei: Kinder

konnten sich schminken lassen, basteln, spielen oder sich auf der Hüpfburg vergnügen, für Jugendliche ging es beim Torwandschießen zur Sache und auch musikalische Darbietungen gab es: Die Schlagzeuggruppe der Kirchengemeinde und eine multikulturelle HipHop-Band. Neben einer Trommelgruppe aus Afghanistan konnten die Gäste die Tanzaufführung afghanischer Mädchen bestaunen. Und wem das alles noch nicht reichte, entdeckte vielleicht etwas auf dem Flohmarkt.

Alles in allem ein gelungenes Fest! Die Organisation war zwar aufwendig, aber es hat sich ge-



Interessiert umlagert: Der Grillstand des LEB. Üzeyr Arat, Betreuer aus der EVE Brödermannsweg, kümmerte sich um das Grillgut. Foto: Sülzt

lohnt - interessante neue Kontakte sind entstanden und viele Ideen für weitere Projekte kamen ins Rollen.

Ein Gedicht für Bramfeld



● Das leider ziemlich verregnete Stadtteilstift in Bramfeld am 25. Juni regte unsere Kolleginnen und Kollegen aus dem Kinderhaus Malve zum Dichten an:

„Trotz Wolkenbruch und Regenfall - der LEB ist überall! Das Wasser uns bis zur Wade stand, doch

Spaß hatten wir, weil toll man uns're Spiele fand.

In Bramfeld auf dem Stadtteilstift hatte der Stand vom KJHV Bramfeld viele Gäste. Mit Informationen und Plauderei waren wir natürlich dabei!“

Sommerfest in Harburg

● Sommerfest in Harburg - die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Kinder- und Jugendhilfebund Harburg hatten eingeladen und viele Eltern kamen mit ihren Kindern, aber auch viele Kooperationspartnerinnen und -partner vom ASD in Harburg und Wilhelmsburg sowie Kolleginnen und Kollegen aus dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ließen sich nicht lange bitten - insgesamt hatten sich 100 Gäste angekündigt.

Und das hat sich auch gelohnt: Auf die Besucher warteten am 14. Juli im Garten und im Haus des Verbundes Sport und Spiele (Märchenraten, Kinderschminken, Boccia, Torwandschießen, Schokokuss-Wettessen und ein Hindernisparcours), selbst gemachte Frucht-Bowlen, leckere Waffeln, köstliche Kuchen und allerhand Gebrilltes. Sogar Petrus hat mit-



Tja, wer beim Schokokuss-Wettessen Lorbeeren einheimen will, muss schon ein bisschen Einsatz zeigen. Verbundleiter Frank Thinius ließ sich nicht lumpen und zeigte, wie es geht. Foto: Bormann

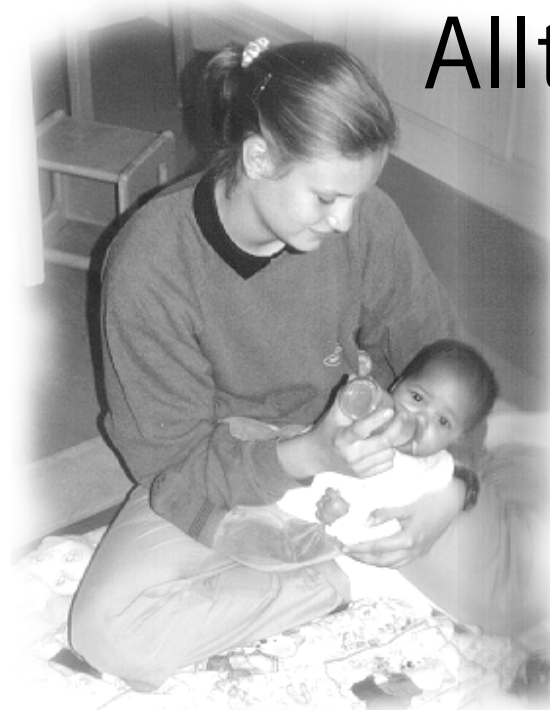
gespielt und ließ die Regenwolken verschwinden.

Die Idee, ein Sommerfest zu veranstalten, kam übrigens von den Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

tern. Alle haben sich an der Vorbereitung beteiligt und alle haben Aufgaben beim Fest übernommen. So konnte es ja nur wunderschön werden! Ihnen allen vielen Dank! bo

Alltag mit Kleinkindern kennen gelernt

Sozialer Tag auch im Kinderschutzhause Südring - von Stefan Weber



● Am 13. Juli haben über 100.000 Schülerinnen und Schüler in Hamburg und Schleswig-Holstein darauf verzichtet, die Schulbank zu drücken. Statt dessen haben sie für eine gute Sache gearbeitet: Die Initiative „Schüler helfen Leben“ hat wieder zum Sozialen Tag aufgerufen. Das mit der Aktion verdiente Geld war bestimmt für Jugendprojekte im Kosovo. 1998 sind auf diese Weise an einem Tag stolze 1,55 Millionen Mark zusammen gekommen. Am 13. Juli 2000 sollte diese Summe nochmals überboten werden.

Umsichtig: Die 14-jährige Jana Knabjohann hat in der intensiv betreuten Gruppe geholfen.

Auch der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung hat sich

an der Aktion beteiligt: Auf Initiative von Sibylle Weidlich (Einrichtungsleiterin im Kinderschutzhause Südring) haben fünf Schülerinnen aus drei Hamburger Schulen ihren Sozialen Tag im Kinderschutzhause Südring verbracht.

Die Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren haben den Betreuerinnen beim Wickeln und Füttern der Kinder geholfen und auf dem Spielplatz den Kleinen die Nase geputzt, mit ihnen Sandburgen

gebaut oder beim Schaukeln für den richtigen Schwung gesorgt. Allen fünf hat die Arbeit in der Einrichtung viel Spaß gemacht, sie haben einige neue Erfahrungen und Eindrücke sammeln können.

Am Ende des Tages haben Jana Knabjohann, Tanja Friedemann, Vivian und Helen Clapham und Julia Schmidt 150 Mark erarbeitet, die der LEB dankend an „Schüler helfen Leben“ überwiesen hat.

Sich anderen Kulturen öffnen, von anderen Kulturen lernen - ein gegenseitiger Prozess

Interkulturelle Pädagogik - was verbirgt sich hinter dem Begriff? Gesa Kohlhasse wollte es genau wissen

In vielen Einrichtungen des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung leben Kinder und Jugendliche aus anderen Ländern. „Interkulturelle Pädagogik“ liegt in aller Munde - doch was verbirgt sich hinter diesem Begriff in der praktischen Arbeit? Was macht die Arbeit mit ausländischen Jugendlichen aus? Stellt sie besondere Anforderungen an die Pädagogen? Einige Kolle-

ginnen äußern im Gespräch mit Gesa Kohlhasse ihre Ansichten zum Thema: Martina Elter aus der Bezirkslichen Jugendwohnung Hermann-Maul-Straße, Zehra Koca und Petra Remek aus der Wohngruppe für Flüchtlingskinder, Parthena Savvidou aus der Erstversorgungseinrichtung Brödermannsweg und Elke Wedell-Kasporetz aus der Bezirkslichen Jugendwohnung Kollaustraße.

Bei der Arbeit mit ausländischen Jugendlichen begegnen sich die Kulturen im Alltag. „Das Leben im Haus ist interkulturelle Pädagogik an sich“, meint Petra Remek. Ihrer Ansicht nach ist die Vermittlung der Kulturen nicht nur unter den Jugendlichen und den Kolleginnen und Kollegen gefordert, sondern auch nach außen.

Zehra Koca kennt aus ihrer eigenen Lebensgeschichte heraus Fremdheitserfahrungen. Sie kann die Gefühle von Sehnsucht nach der Heimat und Unsicherheit in der Fremde gut nachempfinden: „Man verliert den Boden unter den Füßen in dem neuen Land.“ Sie möchte Kindern und Jugendlichen fremder Herkunft ein Heimatgefühl vermitteln.

Die Pädagoginnen sehen sich als Vermittlerinnen der deutschen Kultur, Martina Elter: „Ich mache mich für die Jugendlichen sichtbar in der Kultur hier.“ Die Jugendlichen werden an Werte und Normen wie zum Beispiel Zeiten und Verbindlichkeiten herangeführt, die „zum Überleben in Deutschland notwendig sind.“ Elke Wedell-Kasporetz: „Wir betreuen, beraten und begleiten die Jugendlichen.“ Neben dem Vermitteln neuer Kompetenzen erachtet Parthena Savvidou die Akzeptanz und Offenheit gegenüber anderen Kulturen als grundsätzliche Voraussetzung für die Arbeit.

Martina Elter sieht sich in der ständigen Auseinandersetzung über Werte gefordert. Ihrer Ansicht nach unterscheiden sich die pädagogischen Ziele bei deutschen und ausländischen Jugendlichen nicht so sehr, vielmehr seien spezielle Kompetenzen der Pädagoginnen gefordert. So müsse bei der Arbeit mit ausländischen Jugendlichen ein Schwerpunkt auf Toleranz und auf die Sensibilität gegenüber Fremd-



Elke Wedell-Kasporetz: „Vorbehalte gegenüber anderen Nationalitäten relativieren sich im täglichen Umgang.“

heitserfahrungen gelegt werden. Handlungsmuster und Bewertungen müssten hinterfragt werden.

„Manche Jugendliche ziehen sich schockiert zurück, wenn sie auf Probleme konfrontativ angesprochen werden, wie es in unserer Kultur üblich ist. Ich erreiche über Floskeln und ein langsames Annähern viel besser ein klärendes Gespräch. Dies wirkt alltäglich, aber es ist ein Weg.“ Wichtig sei es, die Jugendlichen nicht in ein Korsett zu drängen, „in dem sie sich bewegen sollen, weil sie in Deutschland sind. Die Jugendlichen sollen die Möglichkeit erhalten, sich mit ihrer Kultur auseinanderzusetzen“, so Martina Elter.

Wie wird das interkulturelle Miteinander in der Arbeit gefördert? Und wie wirkt sich das Zusam-

menleben von Jugendlichen unterschiedlicher Kulturen aus? In allen Einrichtungen nehmen Freizeitaktivitäten - gemeinsames Kochen, Konzertbesuche, Ferienfahrten mit einer besonderen Dynamik für die Gruppe - einen wichtigen Platz ein. Feste fördern das gegenseitige Verständnis, speziell Geburtstagsfeiern führen die Jugendlichen an ein Stück deutscher Kultur heran, so Zehra Koca. Viele kennen dies aus ihrer Heimat so nicht und müssen erst lernen, ihre Wünsche und Erwartungen zu formulieren.

In der Jugendwohnung Hermann-Maul-Straße finden regelmäßig Gruppenabende statt, bei denen unter anderem Probleme besprochen werden. Alle Jugendlichen können ihre Meinung äußern, wodurch kulturelle Unterschiede deutlich werden, aber auch verschiedene Ansichten nebeneinander bestehen können. Laut Martina Elter entfachen sich Meinungsverschiedenheiten meistens an Schichtzugehörigkeit, Geschlecht, Alter und Religion, selbst wenn die Jugendlichen aus dem selben Kulturkreis kommen.

„Es gibt Vorbehalte gegenüber anderen Nationalitäten“, sagt Elke Wedell-Kasporetz, „die sich aber im täglichen Umgang relativieren.“ Mit Ablehnung sind die Jugendlichen eher in der Schule, auf der Straße und durch die Medien konfrontiert. Der Zusammenhalt der Jugendlichen untereinander wird als relativ groß eingeschätzt. Zehra Koca führt dies auf ähnliche (Flucht)-Erfahrungen zurück. „Kinder und Jugendliche sind im allgemeinen offener und verständnisvoller als Erwachsene.“ Sie würden andere Menschen wegen deren Andersartigkeit nicht so schnell ausschließen.

„Kultur ist kein feststehendes Etwas“, sagt Martina Elter. „Die Jugendlichen orientieren sich ständig neu und erweitern ihre



„Die Jugendlichen orientieren sich ständig neu und erweitern ihre Handlungskompetenz. Sie entwickeln eine neue kulturelle Identität“ - Martina Elter aus der Bezirkslichen Jugendwohnung Hermann-Maul-Straße.

Handlungskompetenz. Sie entwickeln eine eigene, neue kulturelle Identität, wozu sie sich das aus den Kulturen nehmen, was zu ihrer persönlichen Lebensplanung passt.“ Sie erachtet es als wichtig, dass die Jugendlichen den Bezug zur Herkunftskultur nicht verlieren: „Ich ermutige sie, sich nach außen darzustellen.“

Die Einrichtungen kooperieren mit Organisationen, Behörden und Einzelpersonen. Verständnis für ausländische Jugendliche zu schaffen, ist nicht immer einfach. „Lehrer zum Beispiel erwarten viel von den Jugendlichen“, so Parthena Savvidou. „Einerseits haben sie ein Grundverständnis für die Probleme der Jugendlichen, aber andererseits haben sie manchmal Schwierigkeiten mit der Akzeptanz von andersartigem Verhalten.“

Was nimmt man persönlich aus der interkulturellen Arbeit mit? Alle Befragten vertreten die Ansicht, sie hätten sich durch die Arbeit mit ausländischen Jugendlichen verändert - und sie sehen dies als persönliche Bereicherung an. „Wir lernen viel von anderen Kulturen“, sagt Elke Wedell-Kas-



Politisches, kulturelles und soziales Interesse für andere Länder ist geweckt - Parthena Savvidou hat einen Trommel-Workshop absolviert.

Aus zwischenmenschlichen Kontakten entsteht ein Insiderwissen über Länder, Weltanschauungen und Religionen. Es erwächst Respekt und Toleranz gegenüber dem Fremden.



Anregungen bis in den eigenen Privatbereich: „Meine Küche hat sich sehr verändert. Ich koche jetzt mit viel mehr Gewürzen“ - Petra Remek.

Martina Elter: „Ich habe eine neue Bewertung bezüglich Stereotypen, die anderen Kulturen zugeschrieben werden, bin viel hellhöriger gegenüber Vorurteilen. Ich kann nicht mehr einfach weghören.“

Parthena Savvidou meint: „Es entstehen zwangsläufig neue Fragestellungen“, das politische, kulturelle und soziale Interesse für andere Länder sei geweckt. Sie hat gerade einen Trommel-Workshop absolviert - die Arbeit gibt Anregungen bis in den Privatbereich hinein. Und Petra Remek stellt fest: „Meine Küche hat sich sehr verändert. Ich koche jetzt mit viel mehr Gewürzen.“

Eine neue Offenheit macht sich in alltäglichen Situationen bemerkbar; die Wertung verändert sich: „Ich verbinde mit dem Kopftuch einer Muslimin nicht mehr gleich Unterdrückung, sondern ich sehe eine Frau, die ihre Religion praktiziert“, bringt Martina Elter es auf den Punkt.



Möchte Kindern und Jugendlichen fremder Herkunft ein Heimatgefühl vermitteln - Zehra Koca.

Schnitzeljagd und Spielspaß mit 45 Kids

Sven Eggert, Betreuer in der Tagesgruppe Harburg des LEB, berichtet

Schnitzeljagd im Meyers Park! 60 Kinder und BetreuerInnen aus insgesamt neun Tagesgruppen haben sich auf die abenteuerliche Suche nach dem richtigen Weg eingelassen - zugleich ein Beispiel für eine gelungene Kooperation, denn: die beteiligten Tagesgruppen gehören verschiedenen Trägern an. Mitgemacht haben neben der Tagesgruppe Harburg des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung unter anderem Tagesgruppen des Margarethenorts, der Großstadtmission, des Internationalen Bunds, von Jugendhilfe e.V. und von Sozialarbeit und Segeln.



Bei herrlichstem Sonnenschein konnten Kinder wie BetreuerInnen den Ausflug in Meyers Park genießen. Nachdem die Schnitzeljagd beendet war wurde gegrillt, gespielt und getobt. Alle Beteiligten hatten einen Heidenspaß!

● Aufgeteilt in neun Gruppen à fünf bis sechs Personen machten sich die 60 Beteiligten am 31. Mai bei herrlichem Sonnenschein auf einem abgesteckten Parcours im Meyers Park in Hamburg-Heimfeld auf die Socken. Ihre Aufgabe: Die Hinweise erkennen und die an acht Zwischenstationen hinterlegten Umschläge mit Puzzleteilchen einsammeln, um sie zum Schluss zu einem Bild von Pippi Langstrumpf zusammenzusetzen - der Beweis dafür, dass keine Station übergangen wurde.

Ganz schwierig war die Aufgabe natürlich nicht; der Weg war gekennzeichnet mit Sägespänen

und Pfeilen. Dennoch: Eine Gruppe hatte offenbar diverse Hinweise übersehen, so dass sie überraschend früh am Ziel eintraf. Das entsprach natürlich nicht dem Sportsgeist! Für die „Schnellgeher“ hieß es: Zurück auf den Parcours - und die fehlenden Umschläge mit den Puzzleteilchen finden!

Zum Schluss wurden alle Beteiligten mit leckerem Gegrilltem und selbstgemachten Salaten belohnt. Und dann wurde gespielt, auf der Wiese getobt und der nahe gelegene Ponyhof besucht - die Kids im Alter von acht bis 15 Jahren, die sich vorher nicht kennen, hatten einen Heidenspaß.

Hinter einer solchen Veranstaltung steckt natürlich immer auch ein Organisationsaufwand: Drei Kolleginnen und Kollegen aus den Tagesgruppen der Großstadtmission, des Hamburger Kinder- und Jugendhilfevereins und des Kinder- und Jugendhilfeverbands Harburg des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung haben sich der Aufgabe angenommen und liebevoll alles vorbereitet.

Entstanden ist die Idee, eine gemeinsame Schnitzeljagd zu veranstalten, während eines Treffens der AG Tagesgruppen. Diese Arbeitsgruppe trifft sich alle sechs Wochen, um sich über ganz praktische Fragen, die die Arbeit betreffen, auszutauschen - beispielsweise über Elternarbeit, Sommerreisen, Öffnungszeiten und Gelder, aber auch über die unterschiedliche Definition des

Angebots Tagesgruppe und unterschiedliche Herangehensweisen bei verschiedenen Trägern. Insgesamt nehmen 13 Tagesgruppenvertreterinnen und -vertreter an der Arbeitsgruppe teil.

Fazit: Ein wunderschöner Tag mit problemlosem Ablauf, Sonnenschein und toller Atmosphäre - vielleicht auch wieder im nächsten Jahr!

Computer und Viren - ein heißes Thema...

● Viren sind früher oder später ein Thema, wenn man öfter fremde Disketten einliest, unbekannte Dokumente öffnet oder aus dem Internet heruntergeladene Programme startet. Viren sind **Programme**, sie gehören also zur Software. Viren breiten sich ohne Zutun und ohne Wissen des Anwenders aus. Die „**Vermehrung**“ erfolgt beim Start von Programmen oder beim Öffnen von Dateien, aber auch beim Kopieren von Dateien oder bereits beim Starten des Computers.

Viren besitzen im allgemeinen eine „**Schadensfunktion**“. Dies reicht vom Einblenden von Bildschirmmeldungen, dem Abspielen von Sounds, der Verlangsamung des Rechners, über Systemabsturz, Löschen oder Zerstören von Dateien, Formatieren der Festplatte bis hin zum Ausspähen von Passwörtern oder der Zerstörung der Rechnerhardware. Die Schadensfunktion wird meist erst dann ausgelöst, wenn der Virus schon einige Zeit im System ist und sich unentdeckt ausbreiten konnte. Die Aktivierung der Schadensfunktion ist oft abhängig von einem Datum (zum Bei-

spiel Freitag, der 13.) oder einer bestimmten Nutzeraktion (Tastenkombinationen).

Entstehung und Virenarten

Computerviren werden mehr und mehr zum Problem. 1989 gab es weltweit etwa zehn DOS-Viren. Ein Jahr später waren es 50, im Jahr darauf 200. Im Januar '97 waren etwa 10.000 Viren bekannt, jeden Monat werden 100 bis 200 neue gemeldet. Die zunehmende Vernetzung (Internet) und die wachsende Zahl von Computern fördern die Entwicklung.

Dateiviren: Dieser Virustyp befällt ausführbare Dateien (.COM, .EXE). Der virale Code wird bei jedem Aufruf dieses Programmes ausgeführt (Buchstaben purzeln) und befällt gleichzeitig die nächste Programmdatei (Verbreitung).

Makroviren: Viele Anwendungen verfügen über eine mehr oder weniger mächtige Makrosprache, die anfällig für Codeänderungen ist. Diese Viren können ausführbaren Code enthalten und Festplatten per Tastendruck löschen.

Bootsektor- und Partitionssektorviren: Der Bootsektor (jener Bereich einer Diskette oder Festplatte, der vom PC nach dem Einschalten gelesen wird) wird am häufigsten von Viren befallen. Jeder Startversuch von einer (am Bootsektor) virusbefallenen Diskette - beispielsweise wenn sie versehentlich im Diskettenlaufwerk belassen wurde - führt zur Übertragung des Virus auf den Bootbereich der Festplatte. Er wird von diesem Zeitpunkt an bei jedem Start des Computers ausgeführt.

Checkliste zum Schutz vor Viren:

- Sie machen regelmäßig von Dateien, die Sie nicht verlieren möchten, **Sicherheitskopien** auf Disketten. **Natürlich ohne Viren!**
- Sie besitzen eine virenfreie und schreibgeschützte Startdiskette.
- Sie überprüfen jede neue Software und jedes unbekanntes Word/Excel-Dokument mit einem **Virens scanner** auf Viren oder setzen einen **Virenwächter** ein.

● Sie öffnen unbekanntes Word/Excel-Dokumente über „Einfügen -> Datei“ oder mit einem **Viewer**.

● Sie haben im BIOS die **Viruswarnung** eingeschaltet.

● Sie haben die **Bootreihenfolge** so eingestellt, dass zuerst versucht wird, von der Festplatte zu booten.

● Sie achten darauf, dass sich beim Starten des Rechners **keine** Diskette im Laufwerk befindet.

● Sie besitzen eine schreibgeschützte Diskette mit einer aktuellen **Antivirensoftware** für DOS.

● Bevor Sie das System mit einem Virens scanner auf Viren überprüfen, fahren Sie den Rechner herunter, **schalten** ihn **aus** und booten von einer Startdiskette.

● Bevor Sie eine Diskette zum Lesen ins Laufwerk legen, öffnen Sie das **Schreibschutzloch**.

Infiziert!

Wie merke ich, ob mein Rechner von einem Virus befallen ist?

Folgende Indizien können auf einen Virusbefall hinweisen:

Dauert es länger als gewöhnlich, Programme zu laden? Erscheinen ungewöhnliche Fehlermeldungen? Stürzt der Computer häufiger ab? Scheint weniger Arbeitsspeicher zur Verfügung zu stehen? (Kontrolle zum Beispiel über Hilfe > Info im Windows-Explorer.) Leuchten die Lampen für das Diskettenlaufwerk oder die Festplatte auch ohne, dass ein Zugriff erfolgt ist? Fehlen Dateien?

Wenn Sie eine Infektion vermuten, lautet die wichtigste Regel: **KEINE PANIK!** Oft richtet man durch unbedachte Reaktionen weitaus mehr Schaden an, als es der (eventuelle) Virus jemals vermocht hätte. Verständigen Sie am besten Ihre IuK-Abteilung.

So das war's für dieses Mal von uns! Wenn Sie Fragen zu diesem nicht ganz einfachen Thema haben oder uns Anregungen geben wollen, wenden Sie sich doch vertrauensvoll an uns. Telefon: 42881-4877 oder 4888.

Christian Hintz

Auftakt für die gemeinsame Leitbild-Diskussion

Versammlung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung am 5. September 2000: Im Brainstorming Ideen und Anregungen gesammelt

Über den Veranstaltungsort hat sich wohl so manche/r gewundert: Die MitarbeiterInnenversammlung des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung am Dienstag, dem 5. September, fand in der Aula der Universität der Bundeswehr statt. Der Grund: Es war gar nicht so einfach, einen Raum zu finden, der mit den gewünschten Merkmalen ausgestattet **und** der so kurz nach den Sommerferien zu haben war. Nichtsdestotrotz war eine stattliche Zahl von MitarbeiterInnen erschienen, um sich an dem spannenden Programm zu beteiligen - als Zuhörer und Zuschauer, aber auch kreativ und gestaltend unter sechs Fragestellungen zum Thema Leitbild.

Zunächst stellte Wolfgang Lerche, der neue Geschäftsführer des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung, sich vor und präsentierte seine Einschätzung der Situation des Betriebs und seine konkreten Gedanken für die nahe Zukunft: Uns steht mit der Umsetzung der Projekte aus *AKU-LEB* und weiterer Projekte ein dichtes Programm bevor. Einen knappen Überblick über die einzelnen Vorhaben haben die KollegInnen auf ihren Plätzen vorgefunden. Im Anschluss daran fand der Personalrat freundliche Botschaften für die neue Geschäftsführung.

Und dann ging es für die Kolleginnen und Kollegen in die Vollen:

Auf Anregung von Wolfgang Lerche sollten im Brainstorming zu sechs Themenkreisen Ideen und Gedanken für unsere betriebsweite Leitbild-Diskussion gesammelt werden.

Bei den Themenkreisen handelte es sich um *Betriebskultur, Chancen für junge Menschen, Lebensweltorientierung, Berufliche Bildung als pädagogische Dienstleistung, Qualität unserer Arbeit* und *Haltung / Erziehung*. Damit die Qual der Wahl etwas leichter wurde - immerhin waren alle sechs Themen gleich wichtig und sicherlich auch gleich interessant - stellten die Moderatoren vor, in welche Richtung die gemeinsamen Diskussionen zu



den Themenkreisen gehen sollte. Und dann teilten sich die Kolleginnen und Kollegen auf, um gemeinsam im Brainstorming innerhalb von 35 Minuten ihre Gedanken zusammen zu tragen.

Festgehalten wurden die Beiträge der Kolleginnen und Kollegen auf Metaplan-Karten; die gesam-

melten Ideen werden aufgeschrieben und im Betrieb über die Verbundleitungen an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verteilt. Die Weiterarbeit am Thema soll eine Art Kreislauf darstellen - wie obige Skizze beschreibt - damit der Rückfluss der Informationen und Gedanken sowie die interne Rückversicherung stimmen.

Allen, die sich an der Vorbereitung und Gestaltung der MitarbeiterInnenversammlung beteiligt haben, nochmals einen herzlichen Dank! In kurzer Zeit ist es gelungen, eine stattliche Zahl von ModeratorInnen für das Vorhaben zu begeistern - durch Sie und Ihr Engagement ist diese gemeinsame Veranstaltung gelungen! bo

Altonale: Das Spektakel im Herzen Altonas

Zum zweiten Mal fand am 9. September 2000 die Altonale statt. Auch in diesem Jahr gab es für die Besucher des Spektakels im Herzen Altonas fantasiereiche Aktionen, Kleinkunst, Mu-

sik und sogar einen „Altonale-Move“.

Zwar spielte der Wettergott nicht so mit wie im vorigen Jahr, aber die Kolleginnen und Kollegen

aus den Einrichtungen und Verbänden des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung in Altona - die Kinder- und Jugendhilfeverbände Altona und Altona West sowie die Berufsbildungen

Moritzhof und Thedestraße - haben sich den Spaß an der Selbstdarstellung nicht nehmen lassen. Und der Erfolg hat ihnen Recht gegeben: Die Bar mit frisch gepressten Säften war ein Renner

für Vitaminsüchtige, der attraktive Stand der Floristen lockte Neugierige an und die Luftballon-Aktion, bei der es Karten für das Musical Buddy Holly zu gewinnen gab, regte zum Mitmachen an.



Eine Idee, die gut ankam: Bei der Luftballon-Aktion galt es, den Ballon - mit LEB-Logo und mit einer Postkarte versehen - möglichst weit fliegen zu lassen. Den Gewinnern winkten Karten für das Buddy Holly Musical.

Zwar trieb das Wetter den Besuchern nicht gerade den Schweiß auf die Stirn, aber „Pauls Saftladen“ hatte dennoch Hochkonjunktur: Die frisch gepressten Säfte kamen nicht nur bei Gesundheitsfanatikern gut an. Fotos (2): Bormann

„Wir machen Zukunft möglich!“

Einweihung der neuen Berufsbildungseinrichtung Bergedorf am Freitag, dem 15. September 2000

Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung hatte eingeladen und beinahe alle waren gekommen: KooperationspartnerInnen aus dem Bezirk, aus dem Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung, aus dem Arbeitsamt, aus dem Amt für Jugend, aus der Behörde für Jugend, Schule und Berufsbildung und - last but not least - aus dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung; denn natürlich wollten wir auch mit unseren Kolleginnen und Kollegen die Einweihung unserer neuen Berufsbildungseinrichtung in Bergedorf feiern.



„Beim LEB wachsen die Bäume zwar in den Himmel, die Früchte lassen jedoch das eine oder andere Mal auf sich warten. Aber nachdem Senatorin Ute Pape ihre schützende - oder besser - gießende Hand an den Baum gelegt hat, bin ich sicher, dass wir im nächsten Jahr eine reiche Ernte einfahren werden“, scherzte Wolfgang Lerche in seiner Rede. Dann kann ja nichts mehr schief gehen! (Von links: Senatorin Ute Pape, Einrichtungsleiter Axel Rausch, Christine Steinert, Bezirksamtsleiterin Bergedorf) Fotos (4): Bormann

● Wer bis dato noch angenommen hatte, die Einweihung der Berufsbildung Bergedorf würde sich als eine ruhige, eine besinnliche Feier gestalten, wurde temperamentvoll eines besseren belehrt: Zum Auftakt um Punkt elf Uhr trat die Sambagruppe der benachbarten Gesamtschule Bergedorf auf den Plan - schwungvolle Rhythmen, die zum mittänzeln aufforderten.

Senatorin Ute Pape wünschte in ihrer Rede gutes Gelingen für die Zukunft der neuen Einrichtung. An die Jugendlichen gewandt formulierte sie: „Ergreifen Sie ihre Chance, setzen Sie sich Ihre Ziele und verwirklichen Sie sie!“

Allein stehen die Jugendlichen dabei nicht. In seiner Rede betonte Wolfgang Lerche, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung engagiert daran arbeiten, jungen Menschen den Start ins Berufsleben zu ermöglichen: „Ob Ausbildung oder Berufsvorbereitung, niedrigschwellige Einstiegshilfe oder Kooperationsprojekt mit Handel, Gewerbe und Berufsschule - die Handwerker und Pädagogen des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung sind Profis darin, Jugendliche nicht nur zu fördern, sondern auch zu fordern.“

Wolfgang Lerche stellte klar: „Wir sind keine beschützende Werkstatt, sondern Teil der rauen Wirklichkeit in der Arbeitswelt. Allerdings sind wir in der Lage, individuelle, auf die Leistungsmöglichkeiten des Einzelnen abgestimmte Anforderungen zu stellen; Anforderungen, die ansprechen und Erfolge möglich machen.“ Die Zahlen bestätigen ihn: Bei den Prüfungen im Sommer 2000 haben wir eine Erfolgsquote von 78,3 Prozent erreicht. „Unsere Ausbildungsabsolventen sind auf dem Arbeitsmarkt gefragt.“

Mit den Worten „Wir machen Zukunft möglich“ brachte Wolfgang Lerche Auftrag und Selbstverständnis des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung auf den Punkt. „Diesen Anspruch können wir aber nur erfüllen, weil wir viele engagierte Partner haben: Das Arbeitsamt, die Berufsschulen, Handwerk und Gewerbe.“

Sein Dank galt allen, die den Bau ermöglicht haben: Planer und Macher, Bund und Stadt, Behörde und Bezirk. „Wir haben das Gefühl, dass bei der Realisierung nicht nur alle am gleichen Strang gezogen haben, sondern auch am selben Ende des Strangs“, so Lerche.

Wie Senatorin Pape so lobten auch die anderen Redner - Be-

zirksamtsleiterin Christine Steinert und Hans-Otto Bröker vom Arbeitsamt - die Einrichtung. Christine Steinert wies darauf hin, dass der Bezirk Bergedorf mit Angeboten der beruflichen Bildung unterversorgt war: „Der Standort in der Nähe des Berufsschulenzentrums ist ideal.“ Hans-Otto Bröker: „Die gesellschaftlichen Veränderungen gehen einher mit einem Wandel der Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt“ - quantitativ wie qualitativ. „Endlich haben wir QuAS auch in Bergedorf!“ begrüßte er die neue Einrichtung.

Im Anschluss an die Reden spielte die Big Band der Gesamtschule Bergedorf Jazz- und Latino-Rhythmen. Die Gäste konnten eigenständig durch die Einrichtung streifen, wo Werkstattleiter und Jugendliche sie empfangen oder sich am üppigen Büffet götlich tun. Um den Service kümmerten sich Jugendliche aus dem Veringhof.

Der Neubau bietet einen ungewöhnlichen Anblick: Er fordert durch Form und Farbe zum Eintreten auf, macht neugierig und

vermittelt freundliche Zugewandtheit gegenüber seinen Nutzern. Die Einrichtung versteckt sich nicht, sondern setzt selbstbewusst - und in Korrespondenz zur Umgebung - Akzente im Stadtteil. Unter ihrem Dach ist auch die Tagesgruppe des Kinder- und Jugendhilfeverbands Vier- und Marschlande beheimatet.

Ein Wort zu all denen, die sich im Vorfeld und während oder nach der Einweihungsfeier an der Organisation beteiligt haben: Ohne Ihren Ideenreichtum, ohne Ihre Mithilfe und Ihr Engagement wäre

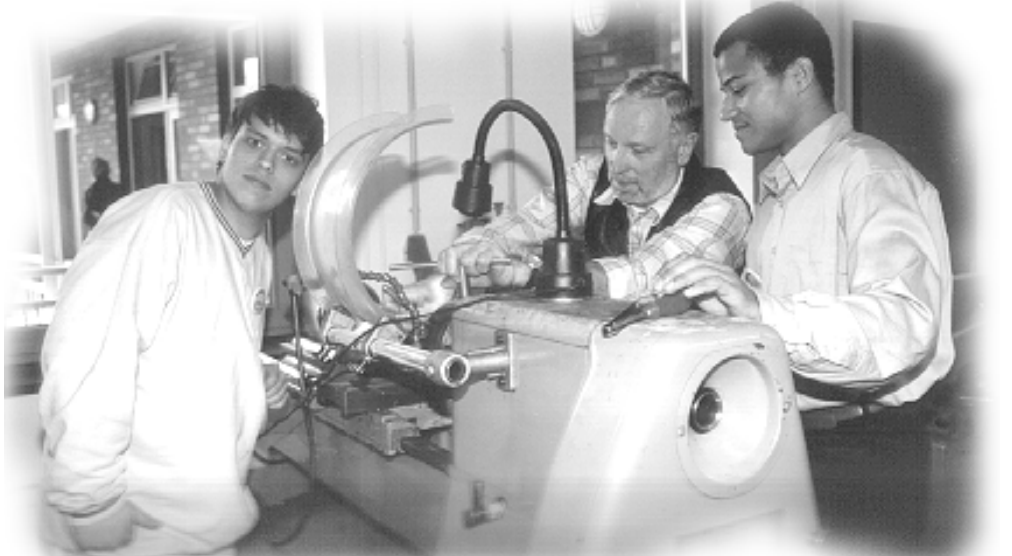
diese Feier nicht gelungen! Der phantasievolle Blumenschmuck im gesamten Gebäude, den die Floristen erst wenige Tage vorher herstellen konnten, rote und blaue Bänder in den Farben unseres Logos, üppige Trauben von Luftballons mit unserem Logo, unsere Fotoausstellung, der Service der Jugendlichen vom Veringhof, das Programm von Werkstattleitern und Jugendlichen, die Musiker von der Gesamtschule Bergedorf, die Redner und all die vielen Helfer im Hintergrund - danke, Sie haben ein gelungenes Fest gezaubert! bo



Mit Jazz- und Latino-Rhythmen wartete die Big Band von der Gesamtschule Bergedorf auf - Musik, die Spaß macht, von Schülerinnen und Schülern für Jugendliche, die ihre berufliche Chance ergreifen wollen.



Zum Auftakt der Feier demonstrierte die Sambagruppe der benachbarten Gesamtschule Bergedorf ihr Können: Schwungvoll und mitreißend.



Meister und Jugendliche hielten sich in allen Werkstätten bereit, um mit den Einweihungsgästen ins Gespräch zu kommen.

Die Berufsbildungseinrichtung Bergedorf - ein neuer Partner in der Region

Kooperation in der Berufsbildung: Chancen für Bergedorfer Jugendliche - ein Beitrag von Einrichtungsleiter Axel Rausch

Die Einweihung unserer neuen Berufsbildungseinrichtung Bergedorf am 15. September deckte sich mit dem Beginn des neuen (Berufs-)Schuljahrs - das ist kein Zufall! Als neuer Partner im Bezirk Bergedorf suchen wir die enge Kooperation mit den Berufsschulen vor Ort, mit gemeinnützigen Einrichtungen, freien Trägern oder Beratungsstellen wie REBUS, mit Betrieben in der Region sowie mit dem Bezirk. Unser Ziel ist der Aufbau eines Netzwerks von unterschiedlichsten Akteuren innerhalb der Berufsbildung in der Region Bergedorf.

● Erste, ganz praktische Absprachen zwischen unserer Berufsbildungseinrichtung und den Berufsschulen G13, G19 und G20 betreffen die gegenseitige Nutzung von Räumlichkeiten. Die Berufsbildung Bergedorf kann den Berufsschulen am Ort ab sofort punktuell sehr gut ausgestattete Werkstatträume zur Verfügung stellen. Es ist möglich, kurzfristig in unseren Werkstätten Praktikumsstellen und Hospitationen zu organisieren.

Die Teilnehmer unserer QuAS-Lehrgänge („Qualifizierung und Arbeit für Schulabgänger/innen“) können seit dem 1. August 2000 in den Räumlichkeiten der G20 beschult werden. Darüber hinaus ist die Mitbenutzung der Sporthallen der Berufsschulen angedacht. Alle Auszubildenden und Lehrgangsteilnehmer der Berufsbildung Bergedorf können sich in den Kantinen der Berufsschulen mit Frühstück und Mittagessen versorgen.

Wir verstehen diese Beispiele nur als allererste Schritte hin zu einer langfristig angelegten Zusammenarbeit. Die Ausbilder unserer Einrichtung unterhalten schon seit Jahren gute Kontakte zu den Mitarbeitern der jeweiligen Berufsschulen. Darauf aufbauend wollen wir unsere Kooperation auf fünf Ebenen weiter entwickeln:

- Inhaltlich-konzeptionell zu gemeinsamen Fragen der Berufspädagogik
- Methodisch-didaktisch zu Problemen einer zielgruppengerechten Berufsbildung
- Als Lernortkooperation durch übergreifende Lern- und Freizeitangebote
- Die Umsetzung einer regionalen Orientierung durch die Bearbeitung von Arbeitsaufträgen gemeinnütziger Einrichtungen vor Ort in Form von

Arbeits- und Lernprojekten

- Fach- und Informationsveranstaltungen sowie allgemeine Öffentlichkeitsarbeit zum gesellschaftlich bedeutsamen Themenkomplex der beruflichen Orientierung und Bildung

Dass dieses anspruchsvolle Vorhaben keine graue Theorie bleiben wird, zeigen die Möglichkeiten und ersten Erfahrungen aus dem Bereich unserer „niedrigschwelligen“ Berufsbildungsangebote der Arbeits- und Berufsorientierung (ABO). Die Teilnehmer dieser Kurse übernehmen vielfältige gemeinnützige Arbeitsaufträge im direkten Umfeld - wie Aufräum- und Renovierungsarbeiten, Maler- und Gartenarbeiten oder Kleintransporte. Für Jugendliche in REBUS bieten wir gezielt Praktikumsstellen und Hospitationen in Werkstätten an, um kurzfristig Entlastung bei individuellen Problemen sowie neue berufliche Orientierungen zu fördern.

Viele Jugendliche entwickeln erst aufgrund positiver praktischer Arbeitserfahrungen einen Zugang zur beruflichen Bildung. Daraus ergeben sich weitreichende didaktische und methodische Konsequenzen für die Berufspädagogik. In einer Kombination von aufsuchender Sozialarbeit und schulischer beziehungsweise beruflicher Orientierung sehen wir neue Chancen für benachteiligte Jugendliche.

Alle Partner bringen ihre spezifischen Ressourcen und Erfahrungen in diese Zusammenarbeit ein. Im Folgenden stellen wir die Zielsetzung und Arbeitsweise der Berufsbildung Bergedorf des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung dar. Dabei wird deutlich, dass sich unsere Orientierung auf Kooperation und Vernetzung unmittelbar aus unserem konzeptionellen Ansatz ergibt.



Die Berufsbildung Bergedorf, ein farbenfroher Anblick: Die Einrichtung versteckt sich nicht, sondern setzt selbstbewusst - aber korrespondierend mit der Umgebung - Akzente im Stadtteil. Unter ihrem Dach ist auch die Tagesgruppe des Kinder- und Jugendhilfeverbands Vier- und Marschlande beheimatet. Foto: Hardt

Das Angebot der BB Bergedorf

Insgesamt bieten wir 127 Plätze in Maßnahmen der Berufsvorbereitung oder der Berufsausbildung an:

- 24 Plätze im niedrigschwelligen Bereich der Arbeits- und Berufsorientierung (ABO): Die Gewerke Holz und Elektro/Recycling, aufsuchende Bildungsarbeit im Projekt KOMM! und ein Tagelöhnerprojekt
- 51 Plätze im anspruchsvollen Bereich der Berufsvorbereitung: Die Lehrgänge TIP/BBE/QuAS in den Berufsfeldern Büro/Lager/Verkauf, Metall und Holz
- 40 Plätze in der außerbetrieblichen Ausbildung (BaE) in den Berufen Elektroinstallateur/in, Florist/in, Gärtner/in (Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau), Gas- und Wasserinstallateur/in, Konstruktionsmechaniker/in (Ausrüstungstechnik), Drucker/in und Tischler/in
- 12 betriebliche Ausbildungsplätze in unterschiedlichen Berufen (je nach Wunsch und Fähigkeiten der Auszubildenden) im Rahmen einer Kooperation mit Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes (Ausbildungskooperative)

Konzeptionelle Grundlagen

Die Berufsbildung Bergedorf bietet im Rahmen der Jugendhilfe

sozialpädagogisch orientierte Angebote und Maßnahmen der beruflichen Bildung und Berufsorientierung. Das Ziel besteht darin, jungen Menschen mit sozialen Benachteiligungen und mit individuellen Beeinträchtigungen durch berufliche Qualifizierung und Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung eine erfolgreiche berufliche und soziale Integration sowie die Entwicklung einer zukünftigen Lebensperspektive zu ermöglichen.

Diese Ziele folgen den Grundsätzen

- einer positiven Förderung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten,
- eines ganzheitlichen Lern- und Lehransatzes und
- einer Werkstattarbeit, die auf realen und echten Aufgabenstellungen beruht, und die produktorientierte Ansprüche erfüllt.

Die Planungsphase sowie die Aussicht, eine neugebaute Einrichtung zu beziehen, hat die Mitarbeiter hoch motiviert und konstruktive Visionen von konzeptioneller Zusammenarbeit zwischen Ausbildern und Lehrgangsteilnehmern geweckt.

Die im Folgenden dargestellten Angebote und Lehrgänge zielen auf Flexibilisierung und Durchlässigkeit der Werkstätten. Dadurch erreichen wir, dass die Lehrgangsteilnehmer unterschiedlichste Handlungskompetenzen und Schlüsselqualifikationen einüben und vertiefen können.

Betriebliche und außerbetriebliche Ausbildung

Mit Blick auf die individuellen Kompetenzen der Auszubildenden realisiert die Berufsbildung Bergedorf einen Förderansatz, der sich an den Stärken und Fähigkeiten der Jugendlichen orientiert. Diese herauszufinden und sie systematisch zu fördern, ist die gesamtverantwortliche Aufgabe der am Berufsbildungsprozess beteiligten MitarbeiterInnen und KooperationspartnerInnen.

Individuelle Stärken und Kompetenzen weiter zu entwickeln, ist ein längerfristiger Prozess, innerhalb dessen realistische und erreichbare Teilziele formuliert und geeignete Wege aufgezeigt werden. In einem ständigen Reflexionsprozess aller - einschließlich der Auszubildenden - wird überprüft, in wie weit die Ziele erreicht sind.

Unter Ganzheitlichkeit des Lernens verstehen wir die Gleichberechtigung von Fachpraxis, Fachtheorie und sozialer Kompetenz. Die Förderung von Schlüsselqualifikationen der Jugendlichen ist eine der wesentlichen Aufgaben unserer Mitarbeiter.

Ein weiterer Grundsatz: In den Werkstätten werden möglichst reale Aufträge und Arbeiten mit produktionsorientiertem Charakter angenommen und abgearbeitet.

Fortsetzung nächste Seite

Erster Schritt ins Berufsleben: Chance für Jugendliche aus Bergedorf



Momentaufnahme während der Einweihungsfeier in Bergedorf: Von den offenen Gängen vor den Werkstätten blicken Gäste und Jugendliche auf den Innenhof der farbenfrohen Einrichtung. Foto: Bormann

Fortsetzung von Seite 11

Die Berufsausbildung wird von folgenden pädagogischen Handlungsprinzipien getragen:

- Teamarbeit,
- prozesshafte, individuelle Ausbildungsplanung auf der Grundlage eines Förderplans und
- eine handlungsorientierte Anleitungform.

In allen Werkstätten ist die Ausbildung produktionsorientiert, damit die Auszubildenden eine realitätsnahe Berufssituation erleben. Darüber hinaus führen die Werkstätten vom zweiten Ausbildungsjahr an ihre Ausbildung für mehrere Monate in einem Partnerbetrieb durch.

Die produktionsorientierte Ausbildung in den einzelnen Werkstätten in Bergedorf wird konkret zum Beispiel dadurch sicher gestellt, dass

- eine Zusammenarbeit mit der Garten- und Friedhofsabteilung des Bergedorfer Bezirksamts vereinbart wird, die es den Auszubildenden im Garten- und Landschaftsgärtnerbereich ermöglicht, Auftragsarbeiten im Stadtteil durchzuführen;
- eine Zusammenarbeit mit den Einrichtungen des Bereichs Hilfen zur Erziehung innerhalb des LEB und mit freien Träger in Bergedorf praktiziert wird, um dort Auftragsarbeiten durchzuführen;
- alle Ausbildungswerkstätten, je nach Leistungsstand, bezahlte Auftragsarbeiten für behördliche Stellen und gemeinnützige Einrichtungen durchführen.

TIP/BBE/QuAS

Entsprechend dem mit dem Arbeitsamt Hamburg abgestimmten Konzept haben wir ein standardisiertes Verfahren entwickelt, nach dem

- für jeden Teilnehmer ein Erstgesprächsbogen und ein Erhebungsbogen über soziale und praktische Kompetenzen, über die Orientierung auf die Arbeitswelt und über den

schulischen Förderbedarf erstellt werden;

- ein individueller Förderplan mit Reflexion, Verlaufs- und Erfolgskontrolle in Zusammenarbeit mit dem Teilnehmer erarbeitet und zur vereinbarten Zeit überprüft wird und
- ein Praktikantenprofil des Teilnehmers mit seinen Stärken und Schwächen sowie ein Beschäftigungsprofil aller Praktikumsfirmen erstellt wird.

Der Berufsschulunterricht wird für die Teilnehmer getrennt nach Gewerken einmal pro Woche durchgeführt. Der Förderunterricht erfolgt nach dem Prinzip der Freiwilligkeit und findet im Anschluss an den regulären Unterricht mit zusätzlich zwei bis drei Stunden statt. Weiterhin sind Deutschförderung sowie Nachhilfe in Fachkundefächern möglich.

In der ersten Phase, der sogenannten TIP-Phase, können die Teilnehmer auf Wunsch für jeweils eine Woche eine andere TIP/BBE/QuAS-Werkstatt besuchen oder nach Absprache in einer Ausbildungswerkstatt berufliche Erfahrungen sammeln.

Die Werkstattangebote werden in modularisierter Form angeboten, die Inhalte der Module sind als Orientierungs- und Motivationsphase ausgestaltet. Die Angebote fördern sowohl praktische Fertigkeiten als auch theoretische Kenntnisse über Arbeitssicherheit und Unfallschutz. Weiterhin werden Tagesbesichtigungen zu Messen, Ausstellungen und Firmen durchgeführt.

In der zweiten Phase, der sogenannten BBE/QuAS-Phase, absolvieren die Teilnehmer Praktika in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. Ergänzend dazu erhalten sie in unserer Einrichtung qualifizierende Angebote in modularisierter oder Projektform in den Bereichen

- Sozialverhalten: Gewalt, Drogen, Suchtmittel, Aufgeschlossenheit, Pünktlichkeit und Verlässlichkeit.
- Gesundheit: Richtige Ernährung und Sauberkeit.
- Arbeit: Arbeitshaltung, Disziplin, Ordnung und

Sauberkeit; welche Mitarbeiter suchen die Firmen und Betriebe, was bedeuten Zukunft und Arbeitsplatz.

- Beruf: Fachliche Inhalte in Abstimmung mit der Praktikumsfirma, handwerkliche Schlüsselqualifikationen und Projektarbeiten.

Die TIP/BBE/QuAS-Lehrgänge Metall, Holz und Büro/Lager/Verkauf werden jeweils in räumlicher Nähe zu einer Ausbildungswerkstatt beziehungsweise zur Verwaltung durchgeführt. Dadurch erhalten die Lehrgangsteilnehmer eine starke Motivation: Sie bekommen einen realistischeren Einblick in den jeweiligen Ausbildungsberuf - respektive in die berufliche Praxis - und erfahren dadurch zugleich eine größere Anerkennung und Unterstützung.

Das Vorleben, die Erklärungen oder die Hilfestellungen der Auszubildenden werden als „Wahrheit“ angenommen und beeinflussen damit den Lehrgangsteilnehmer in seiner Arbeitshaltung und in seiner beruflichen Entscheidung positiv.

Arbeits- und Berufsorientierung (ABO)

Zielgruppe der Maßnahme ABO sind sozial und individuell benachteiligte junge Menschen,

- die auf unterstützende Maßnahmen der Jugendhilfe bei der Schaffung existenzsichernder Lebensbedingungen angewiesen sind,
- die grundsätzlich an einer Arbeits- und Berufsorientierung interessiert und dafür motiviert sind,
- die vor der Aufnahme eines der Angebote oder Projekte

nicht älter als 21 Jahre sind **und**

- für die die Arbeitsverwaltung kein passendes Angebot unterbreiten kann **und**
- die nicht über die Arbeitsverwaltung in ein Ausbildungsverhältnis des dualen Ausbildungssystems oder in Ausbildungsprogramme außerhalb der Jugendberufshilfe vermittelt werden können.

Neben der Vermittlung von handwerklichen Qualifikationen sollen vor allem die Persönlichkeitsentwicklung, der Erwerb sozialer Kompetenzen und die Ausprägung von Arbeitstugenden gefördert werden. Ziel der Maßnahme ist die Heranführung der Ju-

gendlichen an Beschäftigung und Arbeit und die Entwicklung einer individuellen beruflichen oder schulischen Perspektive.

Die Mitarbeiter in den ABO-Maßnahmen sowie in den Projekten Tagelöhner und KOMM! führen Dienstleistungsarbeiten aus wie Reinigung, Kleintransporte sowie Recycling von Geräten und Maschinen, die von Trägern und gemeinnützigen Einrichtungen im Bezirk angefordert werden.

Axel Rausch

TIP: Testen – Informieren – Probieren
BBE: Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen
QuAS: Qualifizierung und Arbeit für Hamburger Schulabgängerinnen und -abgänger

Berufsbildung Bergedorf, Billwerder Billdeich 648 A, 21033 Hamburg, Telefon (040) 428 92 56-1, Fax (040) 428 92 56-2

Angebote	Plätze Ausbild.	Plätze BBE/QuAS**	Plätze ABO***
Gewerke: / Berufsfelder:			
Drucker/in (im AZW*)	4		
Konstruktionsmechaniker/in	6		
Elektroinstallateur/in	6		
Florist/in	6		
Gärtner/in / Garten- und Landschaftsbau	6		
Gas- und Wasserinstallateur/in	6		
Tischler/in	6		
Ausbildungskooperative****	12		
Holz		17	
Büro/Lager/Verkauf		17	
Metall		17	
Holz (Hofschläger Weg)			8
Elektrowerkstatt (Recycling)			6
Tagelöhner / KOMM!*****			10
gesamt:	52	51	24

* Außenstelle im ehemaligen Ausbildungszentrum Wulfsdorf, ** Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen / Qualifizierung und Arbeit für Schulabgänger, *** Arbeits- und Berufsorientierung, **** Kooperation zwischen Wirtschaftsbetrieben und Jugendhilfe zur Schaffung zusätzlicher betrieblicher Ausbildungsplätze, ***** Niedrigschwellige Beschäftigungsangebote der Arbeits- und Berufsorientierung